

Die Inschrift zwischen den beiden Reliefbildern ist in schönen, klaren Buchstaben eingehauen: *Oclatio, Carvi f(ilio), signif(ero) alae Afror(um), Tungro, frater h(eres) f(aciendum) c(uravit)*. Daß vor der Heimatangabe eine Bezeichnung wie *domo, natione* oder *civi* fehlt, darf uns nicht zur Annahme verleiten, daß *Tungro* Nominativ und Name des Bruders sei. Der Verfasser der Inschrift, der Bruder, verschmäht auch in den übrigen Angaben den Stil der militärischen Stammlisten, der die meisten Grabsteine von römischen Soldaten — namentlich in der Nähe des Lagerortes — beherrscht. Es fehlen im Texte die Angabe der Schwadron (*turma*), des Lebens- und des Dienstalters.

Es scheint mir daher bedenklich, aus dem Fundort des Steines zu schließen, daß dieses Reiterregiment in oder bei Novaesium gelegen habe. Im dortigen Legionslager war, wie ich B. J. 118 S. 95 nachwies, für eine Ala kein Platz; und daß man so nahe bei einem Legionslager ein Alenlager anlegte, scheint mir unwahrscheinlich. Dagegen kann es nicht befremden, daß die Aschenreste eines auswärts verstorbenen Tungern von seinem Bruder bei Neuß beigesetzt und mit einem herrlichen Grabmal geehrt wurden. Das Tungernland muß im Osten nahe an, oder bis an die Gegend von Neuß gereicht haben, eine Tatsache, auf die Strack in den B. J. 111/112 S. 427 hinweist bei der Besprechung der vielen gerade auf der Selsschen Ziegelei gefundenen „Aduatucker“-Münzen.

Crefeld.

A. O x é.

Der Silberschatz von Traprain.

Im Jahre 1914 begann die Society of Antiquaries of Scotland mit Ausgrabungen auf dem Hügel Traprain Law, etwa 30 km östlich von Edinburgh und nicht allzu weit von der Küste gelegen. Sie brachten die Kenntnis einer von der jüngeren Steinzeit an mit Unterbrechungen bis etwa um 400 nach Chr. besiedelten befestigten Stätte¹⁾. In einem der Rundhäuser, welche, nur noch als Steinkränze mit Herden darin kenntlich, die jüngste Siedelung bildeten, fand sich bald nach der Wiederaufnahme der durch den Krieg unterbrochenen Grabungen im Mai 1919 ein spätrömischer Silberschatz, dessen Bedeutung es rechtfertigt, an dieser Stelle wenigstens kurz darüber zu berichten, um so mehr als die musterhafte und glänzend ausgestattete Veröffentlichung des Schatzes von A. O. Curle in Deutschland nur wenigen zugänglich sein dürfte²⁾.

Den Zustand des Schatzes kurz nach der Auffindung zeigt Abb. 1 (nach Curle Taf. IV). Er war bedauernswert genug. Nur ganz wenige Stücke und zwar die kleinsten waren ganz oder leidlich intakt, weitaus die meisten nur noch in größeren und kleineren roh abgehackten Fragmenten, die zudem fast alle wild zusammengedrückt, verbogen und ineinander geschachtelt waren und mühsam wieder in ihre ursprüngliche Form gebracht werden mußten. Im ganzen fanden sich Reste von mindestens etwa 100 Gefäßen, ferner 10 Löffel, etwas Schmuck barbarischen Ursprungs, alles aus Silber, und vier Silbermünzen, davon 1 Valens, 1 Valentinian II. und 2 des Honorius, womit der Terminus post quem für die Vergrabung gegeben ist. Das Gesamtgewicht belief sich immerhin noch auf etwa 24 kg.

¹⁾ Kurze Berichte im Journal of Roman Studies XI 1921 S. 230 ff. mit Taf. XIX und XXIII und XII 1922 S. 240. Von den ausführlichen Berichten in den Proceedings der Society ist mir nur der in Band 58, 1924 S. 241 ff. erschienene zugänglich. Über die Münzfunde Macdonald ebd. S. 326 f.

²⁾ Alexander O. Curle, The Treasure of Traprain. A Scottish Hoard of Roman Silver Plate. Glasgow, Maclehose, Jackson and Co. 1923. 131 S. mit 41 Tafeln und 66 Textabb. 3 l. 3 s. Die Wiedergabe der Bilder hier hat der Verlag freundlichst gestattet.

Unter den Gefäßen befanden sich zunächst etwa 10 Kannen, jetzt henkellos, aber ursprünglich mindestens teilweise gehenkelt, wie sich aus der Auf-
findung zweier, nach Curle vielleicht zu den Kannen Nr. 1 und 4 gehöriger
Kannenhenkel ergeben hat (Nr. 120 und 121). Alle übrigen Gefäße des
Fundes sind oder waren Schüsseln, Schalen, Teller und Platten von
recht verschiedener Gestalt. Niemals begegnet paarweise Bildung, und von
einem „Satz“ läßt sich einzig bei den Stücken Nr. 22 bis 29 reden, Näpfen
der bekannten halbkugeligen Form³⁾ mit hohem Fußring und flachem, außen
mit dicken Knöpfen besetztem Rand; doch schwankt die Form im einzelnen,
und der Durchmesser wechselt von 13 bis 16,5 cm⁴⁾. Von anderem Gerät
begegnen einige eierbecherartige (aber für diesen Zweck nicht brauchbare)
Fußschalen mit zierlich gedrehten dünnen Füßen (Nr. 13—18), eine Anzahl
Löffel verschiedener Form mit meist ovaler Schale (Nr. 97—106), Reste von
etwa vier ganz einfachen zylindrischen Büchsen von rund 11 cm Dm. (Nr.
92—96) und eine Reihe anderer mehr oder weniger unbestimmbarer Stücke
und Bruchstücke, darunter zwei keglige Deckel von 7,5 und 15 cm Dm.
mit dicken Endknöpfen (Nr. 113 und 114)⁵⁾, Henkel- und Griffreste, auch
zwei Scharniere (Nr. 125), vielleicht von einem oder zwei Kästen; als Reste
solcher möchte Curle auch die beiden Füße Nr. 124 und 126 ansehen, ist
vielleicht auch Nr. 127 anzusprechen (Delphinschwanz eines Kastengriffs?).
Bemerkenswert sind dann noch die Stücke Nr. 109 (Abb. 6 nach Curle
Taf. XXVIII), Fragmente der durchbrochenen Fassung vermutlich einer Glas-
schale genau im Muster der äußeren durchbrochenen Haut der bekannten
gekünstelten *vasa diatreta*, als deren Vorbild diese Art von Silberfassung
darnach angesehen werden darf.

Die Formen sind, wie bemerkt, äußerst mannigfaltig. Die Kannen sind
meist schlank mit weit ausladender Mündung und kräftigem Halsring⁶⁾; der
bei Nr. 1 erhaltene Fuß zeigt eine plumpe, auf einem dicken Kugelkranz
ruhende Form. Von einem gewissen Reiz ist die zehneckige Kanne Nr. 3
(Abb. 3 nach Curle Taf. VIII) mit ihrer barocken Behandlung des Bauches.
Abweichend gebildet ist nur Nr. 2, eine stehfeste plumpe Kanne mit mehr
kugligem Bauch und durch einen Wulst von ihm abgesetztem Hals; sie scheint
auch aus anderen Gründen (s. u.) ein Fremdkörper zu sein. Die oben schon
angeführte Schüsselform mit dem flachen mit dicken Knöpfen besetzten Rand
kommt auch quadratisch (Nr. 34) und selbst dreieckig vor (Nr. 35); es sind
das spielerische Weiterbildungen. Mit gleicher Randbildung treten zumeist
die Schalen und Teller bis zur völlig ebenen Platte hinab auf, bei der
der Rand nur noch durch konzentrische eingerissene Kreise angedeutet wird
(Nr. 75 und 82); auch hier begegnet die quadratische Form (Nr. 86 — 88)

³⁾ Bonner Jahrb. 118 Taf. VI Fig. 4 = Walters, Catalogue of the Silver Plate in the
British Museum S. XIX Fig. 4. Über die Form sowie den Knopfschmuck (Nachahmung
von Perlbesatz?) hat sehr ausführlich Zahn in den Amtlichen Berichten aus den Kgl.
Kunstsammlungen XXXVIII 1916/17 S. 273 ff. gehandelt, eine der wenigen einschlägigen
Arbeiten, die Curle entgangen sind.

⁴⁾ Der Satz könnte mit 8 Stücken vollständig sein, vgl. die Achtersätze, die ich Röm.
Mitt. 36/37, 1921/22 S. 37 und 48 angeführt habe.

⁵⁾ Verwandte Formen älterer Zeit in: Die hellenistische Kunst in Pompeji. IV. Pernice,
Gefäße und Geräte aus Bronze, Berlin 1925 S. 8.

⁶⁾ Über die spätantiken Kannenformen und den Halsring vgl. Zahn a. O. S. 277 ff.
Den Kannen von Traprain steht am nächsten eine Glaskanne aus Straßburg (Straub,
Cimetière gallo-romain de Strasbourg, 1881 Taf. V 1); sie ist zusammen mit einer Klein-
bronze Constantins II. gefunden worden (a. O. S. 62).

und sind die Randknöpfe ein geläufiger Schmuck. Nur in wenigen Exemplaren wird die flache Schale mit aufgebogenem Rand angetroffen⁷⁾, die in der älteren Toreutik namentlich der römischen Provinz eine größere Rolle spielte (Nr. 36 und 40).

Völlig abweichend sind gebildet drei runde Schalen, die hier durch das vollständig erhaltene Stück Nr. 30 (Abb. 5 nach Curle Taf. XVII) veranschaulicht werden. Um den flachen Spiegel des Inneren legt sich jedesmal ein breiter mit radial laufenden Rinnen verzierter Rand. Mit dem abgebildeten Stück stimmt in der Form fast genau überein die Schale Nr. 31, während bei Nr. 32 die Rinnen ohne Unterbrechung durch flache Bänder sich aneinander reihen, so daß der Eindruck der Kannelierung entsteht; und ähnlich ist bei dem Rest eines flachen Napfes Nr. 42 in der Form der Nr. 36 und 40 die Wandung in lauter Kannelurenansätze ausgebuchtet.

Etwa ein Dutzend Gefäße tragen figürlichen Schmuck. Die Kanne Nr. 1 zeigt übereinander zwei getriebene Friese, unten als Hauptfries vier biblische Szenen, nämlich den Sündenfall, Moses' Bedrängung (oder die Ansage der Verleugnung²⁾, aber nicht den Verrat des Judas, wie Curle meint), die Huldigung der Magier und das Quellwunder, also alles von den Sarkophagen her bekannte Bilder und im gleichen Typus wie dort; oben einen Tierfries, der denen der Hemmoorer Eimer besonders nahe steht. Von dem Fries der Kanne Nr. 8 ist nur ein Rest mit der Eurykleiaszene und Penelope mit Spindel zwischen den Mägden sitzend erhalten; das Bild scheint auf eine frühe Vorlage zurückzugehen⁸⁾. Die Kanne Nr. 7 trug einen bakchischen Zug.

Bei den übrigen Stücken begegnet namentlich Tierschmuck, z. T. in der Art des von mir Bonner Jahrb. 118 S. 176 ff. behandelten, so bei Nr. 36 (Masken und Tierkämpfe), 37 (Ranken mit laufenden Tieren darin), 38 (menschliche Büsten — Umbildungen des alten Maskenmotivs — mit weidenden Tieren dazwischen), 43 (Rankenwerk mit Tierprotomen) und 88 (laufende Rehe). Das Fragment Nr. 39 mit Fischern und Seetieren ist der Rest einer Schüssel der Art wie die a. O. S. 179 f. zusammengestellten Stücke. Mehrfach kommt Emblemschmuck vor, so bei der eben erwähnten Nr. 36 (großer Herculeskopf n. r. mit Keule als Beizeichen) und bei Nr. 65, dem leider nur kleinen Rest eines Bildes, das die Bekrängung des Hercules wohl eher als des Dionysus (wie C. meint) durch Victoria zeigt, eine von Prägungen des Antoninus Pius und Commodus her bekannte Darstellung. Man sieht, daß diese Bilder sich alle in altbekannten Typen bewegen. Dagegen tragen ganz spätantiken Charakter ein paar lediglich gravierte Mittelbilder wie die Nereide Nr. 30 (Abb. 5) und die Meergeburt der Venus Nr. 44.

Sehr viel wichtiger und interessanter ist die Ornamentik, die völlig der Spätantike angehört und eine wahre Musterkarte der ornamentalen Motive dieser Zeit darstellt. In größerer Häufigkeit treten fiederblattähnliche Gebilde auf, teils ziemlich naturalistisch (Abb. 3), teils stark stilisiert (Abb. 5), spärlicher geometrisiertes Rankenwerk (Abb. 3). Vor allem herrschen geometrische Motive, ineinander verschachtelte Quadrate und Mehrecke, Kreise, Spitzovale und verwandte Formen, die mit Blüten und Palmetten gefüllt sind und öfter in Muster des unendlichen Rapports übergehen. Proben dieser z. T. sehr zierlichen Gebilde zeigt Abb. 4 (Curle Taf. XXIV = Nr. 68); das obere Fragment (Nr. 69) trägt doppelt das auch sonst häufige Motiv des „laufenden Hundes“. Die ausgehobenen Partien sind (oder waren) sämtlich mit Niello

⁷⁾ Bonner Jahrb. a. O. Fig. 3 = Walters Fig. 3.

⁸⁾ Vgl. Robert, Athen. Mitt. XXV 1900 S. 325 ff.

gefüllt. Deutlicher sind die Muster auf Abb. 9 (Curle Abb. 7 = Kanne Nr. 4), wo sich wie auf dem Schalenrand Nr. 63 auch figürliche Motive, Kinderköpfe und Genien, einmischen⁹⁾. Außer dem Niello schmuck kommt

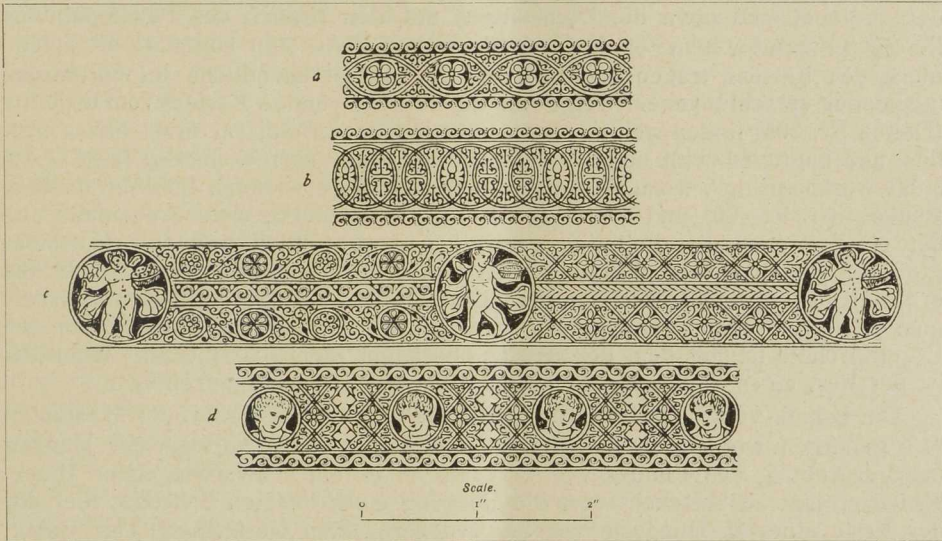


Abb. 9

sparsame Vergoldung einzelner Teile vor; sie macht sich übrigens auch bei der figürlichen Dekoration bemerkbar, wo man etwa bei Curle die farbige Wiedergabe der christlichen Kanne Nr. 1 auf Taf. V beachte.

Christlicher Einschlag ist mehrfach zu beobachten¹⁰⁾. Christliche Bilder bietet zwar nur die angeführte Kanne, dagegen kommt das Christusmonogramm in der Inschrift der Kanne Nr. 2 (hier mit Alpha und Omega verbunden), auf den Löffeln Nr. 97 und 98 und auf dem Seiher Nr. 111 vor, dessen Sieblöcher außerdem die Inschrift IESVS CRISTVS bilden (Abb. 6), und auch die Fische des Löffels Nr. 105 und der herzförmigen Platte Nr. 108 dürften in christlichem Sinne zu verstehen sein.

Sieht man sich nach verwandten Funden um, so stößt man zunächst auf ein paar Einzelstücke wie die quadratische Schale aus Mileham in Norfolk (Abb. 7)¹¹⁾ und einen Silberteller aus Hammersdorf in Ostpreußen (Abb. 8)¹²⁾; beide gehen in Form und Dekoration so vollkommen mit den entsprechenden Stücken des Schatzes von Traprain zusammen, daß sie ohne weiteres zu seinem Inhalt gehören könnten, und werden durch ihn aus ihrer bisherigen Isolierung erlöst. Die Bilder der Kanne Nr. 7 berühren sich inhaltlich und

⁹⁾ Vgl. die Schnalle Castellani (Riegl, Kunstindustrie I S. 162 Fig. 70), deren aus schräg gestellten Blättern bestehendes Band an der Kanne Nr. 6 von Traprain wiederkehrt und deren Keilschnittornamentik sich eng mit Stücken des Fundes von Coleraine (s. u.) berührt.

¹⁰⁾ Über das unbekümmerte Nebeneinander heidnischer und christlicher Motive in spätantiken Silberfunden vgl. Archäol. Jahrb. XXX 1915 S. 194 f.

¹¹⁾ Nach Walters a. O. Taf. XIV (mit S. 23 Nr. 87). Das Stück ist ein Einzelfund.

¹²⁾ Nach einer Photographie, die ich der Direktion des Prussia-Museums in Königsberg verdanke. Über den Fund vgl. G. Hirschfeld, Sitzungsberichte der Altertumsgesellschaft Prussia 1884/85 S. 77 ff. und Ebert ebd. 1909 — 22 S. 154 ff. Die mitgefundenen Fragmente eines großen Silbertellers mit Jagdbildern sind mehrfach besprochen worden (Ebert S. 170 Anm. 1 und dazu M. Rosenberg, Niello bis zum Jahre 1000 n. Chr., 1924 S. 68 ff.).

stilistisch aufs engste mit denen der beiden Silberkannen von Apahida¹³⁾; sie können nicht ohne Zusammenhang miteinander entstanden sein. Sehr viel wertvoller indessen ist die Feststellung allerengster Beziehungen zu dem spätantiken Silberschatz vom Esquilin¹⁴⁾. Vom Kasten des Secundus und der Proiecta sind etwa die Dienerinnen mit den Frauen des Penelopebildes (Nr. 8) zu vergleichen, die fast von derselben Hand sein könnten; die Scharniere des Kastens tragen das in Traprain häufige unendliche Rapportmuster ineinander verschlungener Kreise. Im Inneren des runden Kastens vom Esquilin (Dalton Nr. 305) finden sich in einem Gestell vier „cylindrical silver boxes with lids, and engraved with horizontal lines“ und eine „narrow necked flask of similar workmanship“, wozu man die vier oben schon erwähnten Büchsen unseres Fundes (Nr. 92—96) und die Kanne Nr. 5 vergleiche¹⁵⁾, welche ebenfalls nur mit eingerissenen Parallellinien verziert und vermutlich wie dort in einem größeren Behälter verschlossen waren, was eine Verfeinerung des Schmuckes erübrigte. Form und Dekoration der Schale Dalton Nr. 310 deckt sich vollkommen mit denen der Schalen von Traprain Nr. 30—32; das Mittelmuster der Esquilinschale ist mit dem der Nr. 32 überhaupt identisch¹⁶⁾. Und schließlich ist der Rest eines Napfes Nr. 42 nach Dalton Nr. 311 zu ergänzen¹⁷⁾.

Der Schatz vom Esquilin ist um 400, vielleicht beim Einfall der Westgoten 410, geborgen worden. In die gleiche Zeit gehört nach Ausweis der Münzen die Vergrabung des Fundes von Traprain. Aber ein schwerwiegender Unterschied scheint zu bestehen: dort die Bergung eines intakten Schatzes, hier die der Reste einer in Hunderte von Stücken zerhackten Gerätmasse. Der Unterschied ist nicht so groß: den Eigentümern beider Schätze dürften sie gleichmäßig als Kapital gegolten haben¹⁸⁾, nur legte der Römer der Hauptstadt einen etwas größeren Wert auf die äußere Form seines Vermögens als der Barbarenhäuptling der Grenze. Was letzterer mit seinem Schatz vorhatte, lassen einige Anzeichen (Curle S. 84 Nr. 142 und 143 und S. 108) erkennen: die Masse war zum Einschmelzen bestimmt. Darin berührt sich der Fund von Traprain mit einem schon 1854 in Ballinrees bei Coleraine in der irischen Grafschaft Derry gemachten Fund, der aus etwas zerhacktem spätantikem Silbergeschirr, 1506 ganzen und zerhackten Silbermünzen von Constantins II. bis Constantin III., drei späten, z. T. gestempelten Silberbarren und sechs stabförmigen Silberbarren, die übrigens auf römisches Gewicht ausgebracht zu sein scheinen, bestand¹⁹⁾. Also ein typischer „Hacksilberfund“, und nicht anders ist der Schatz

¹³⁾ Hampel, *Altertümer des frühen Mittelalters in Ungarn* II S. 39 f., III Taf. 32 und 33.

¹⁴⁾ Dalton, *Catalogue of Early Christian Antiquities in the British Museum* S. 61 ff.

¹⁵⁾ Auf diese Beziehung macht Dalton, *A Guide to the Early Christian and Byzantine Antiquities in the Br. M.*² 1921 S. 128 aufmerksam.

¹⁶⁾ Nahe verwandt, aber wohl etwas älter ist auch die Silberschale aus dem Fund von Chatuzange (Drôme) im Britischen Museum bei Walters a. O. S. 33 Nr. 132 mit Taf. XVIII.

¹⁷⁾ Zu der Ornamentik der Abb. 4 und 9 ist mir unmittelbar Verwandtes auf Metallgefäßen außer der cyprischen Silberschale bei Dalton, *Catalogue* S. 87 Nr. 398 mit Taf. XXIV nicht bekannt geworden. Doch wird man zweckmäßig mit Curle S. 25 die von Matthies Athen. Mitt. XXXIX 1914 S. 104 ff. veröffentlichte Scheibe in Athen mit ihrer ungewöhnlich feinen Einlegearbeit vergleichen, deren Motive z. T. in Traprain wiederkehren, ferner das Kölner Ortband *Altert. uns. heidn. Vorzeit* IV Taf. 57,1 (beide jetzt auch bei M. Rosenberg a. O. S. 36 ff.) und sonst Verwandtes an Niello- und Edelmetalleinlage, deren ziemlich geschlossene Ornamentik wohl einmal eine Untersuchung verdiente. Matthies' Datierung der athenischen Scheibe (2. Hälfte 2. Jahrhundert) scheint mir übrigens reichlich zu früh gegriffen.

¹⁸⁾ Über Edelmetallgeschirr als Kapitalanlage vgl. Friedländer, *Sittengesch.*¹⁰ 357 ff.

¹⁹⁾ Walters a. O. S. 52 ff. R. A. Smith, *A Guide to the Antiquities of Roman Britain in the Br. M.*, 1922 S. 73 ff. Haverfield, *Real-Enc.* VIII 1390 f. Collingwood, *Journal of Roman Studies* XII 1922 S. 98.

von Traprain zu benennen und zu bewerten²⁰). Wenn Curle annimmt, daß der Schatz den Gewinn eines oder mehrerer Raubzüge sächsischer oder anderer barbarischer Stämme sei, so ist diese Annahme natürlich möglich, aber wohl nicht notwendig. Warum soll er nicht der Kapitalbesitz des auf der Burg ansässigen Häuptlings gewesen und bei ihrer etwa durch einen Einfall der Picten oder Sachsen verursachten Aufgabe, die auch Curle ja nach den sonstigen Funden in die Zeit um 400 setzt, vergraben worden sein? Ganz wie der Fund von Coleraine und die mittelalterlichen Hacksilberfunde enthielt der Schatz lediglich Silber; es ist bezeichnend, daß auch die vier Münzen aus Silber bestehen, während die sonst auf der Burg gefundenen Münzen des 4. Jahrhunderts mit einer Ausnahme Bronzen, also Kurantgeld, sind.

Und hier ist noch ein letzter oben schon gestreifter Bestandteil des Schatzes zu erwähnen, nämlich eine Anzahl ebenfalls silberner Schmucksachen der frühen Völkerwanderungszeit, eine für unsere Kenntnis der Schmuckkunst dieser Zeit nicht unwichtige, weil offenbar besonders frühe und gleichzeitige Fundmasse (Abb. 2 nach Curle Taf. XXXII). Es sind eine Fibel, ein Ohrring sowie Schnallen und Beschläge von anscheinend zwei Gürteln; die größere Schnalle trägt zu beiden Seiten des Dorns das Alpha und Omega. Curle nimmt gotischen, im besonderen westgotischen Ursprung an (S. 106). Mir scheinen die Stücke eher in Zusammenhang mit der Völkerwelle zu stehen, welche anfangs des 5. Jahrh. die Rheingrenze überrannte²¹). Wie Zosimus (VI 5, 2. 3) berichtet, hat diese Bewegung auch auf Britannien übergreifen und dort das faktische Ende der römischen Herrschaft eingeleitet. Irgendwelche Schlüsse auf den letzten Eigentümer des gesamten Schatzes läßt auch dieser Teil des Fundes nicht zu, da er einen völligen Fremdkörper auf englisch-schottischem Boden darstellt, der nur durch außergewöhnliche Umstände an Ort und Stelle gelangt sein kann.

Wo und wie dieser letzte Eigentümer den ganzen Schatz zusammengebracht hat, entzieht sich, wahrscheinlich zu seinem Nutzen, unserer Kenntnis; denn ganz friedlich wird es dabei nicht hergegangen sein. Vor allem wüßten wir gerne, ob die Masse der Gefäße bei einer einzigen Gelegenheit erworben wurde. Nichts Entscheidendes spricht dagegen, daß sie in letzter Linie dem Haushalt eines Römers oder römischen Provinzialen, etwa eines der letzten höheren Beamten oder Heerführer der kaiserlichen Regierung oder vielleicht selbst der britannischen Usurpatoren, entstammen. Die Zusammensetzung ist durchaus die

²⁰) Willers, Bronzeimer von Hemmoor S. 237. Regling, Real-Enc. VII 982. Darnach liegt übrigens die Vermutung nahe, daß auch der Hammersdorfer Fund ein Hacksilberfund ist und die beiden Teller nicht erst, wie man gemeint hat, bei ihrer Auffindung zerteilt worden sind.

²¹) Die spärlichen Parallelen hat Curle meist beigebracht; zu den Schnallen ist noch auf den Fund von Izenave (Ain) hinzuweisen (Bulletin Archéol. 1912 Taf. XXXIX), zu dem kreisförmigen Gürtelendbeschlag auf Behrens, Mainzer Ztschr. XIV 1919 S. 5. Wenn Curle dieses Stück (Nr. 150) als Spiegel deutet, so wird das widerlegt durch die Gräber von Mainz-Kostheim (Behrens a. O. Taf. I Fig. 2 Nr. 5 und 6) und Neuenheim (Alt. uns. heidn. Vorzeit V Taf. 5 Nr. 98 und 99), wo beidemale der Charakter des Stückes als Gürtelendbeschlag durch die zugehörige Schnalle gesichert ist. Die Parallelen zu diesem Beschlag finden sich alle im Mittelrheingebiet, zu den beiden angeführten Funden tritt noch der von Babenhausen (Alt. uns. heidn. Vorz. II, XII, 6, 4. 5) und, als Weiterbildung des Beschlags von Babenhausen, das von Werbach im Taubertal, gleichfalls mit zugehöriger Schnalle (s. diese Ztschr. V 1921 S. 124). Fundortlos, aber gewiß aus derselben Gegend, ist ein Stück in Darmstadt (Lindenschmit, Handbuch Taf. VIII Fig. 377). [Korrekturnotiz: Nachträglich werde ich noch aufmerksam auf ein entsprechendes Endbeschlag mit zugehöriger Schnalle aus einem spätrömischen Skelettgrab in Günzburg im dortigen Museum (Dillinger Jahrbuch XXII 1909 S. 58 mit Taf. VII 19 und 20 und XXIII 1910 S. 196) und ein weiteres gleichartiges Beschlag vom Lindenberg (?) bei Kempten (unbeobachteter Einzelfund im Kemptener Museum). Sorgfältige Zeichnungen beider Funde lagen mir durch Ohlenroths Güte vor.]

eines geschlossenen, wenn auch mancherlei Lücken aufweisenden Tafelsilbers²²⁾. Auch stilistisch gehört die große Mehrzahl der Gefäße, wie wir sahen, eng zu einander und macht, ohne daß ich hier das Für und Wider erwägen will, den Eindruck ursprünglich stadtrömischer Herkunft. Wenn zu diesem Kern allmählich allerhand provinZIALES Geschirr getreten ist wie etwa die Kanne Nr. 2 (s. u.), die acht Nöpfe Nr. 22—29 und die (wegen ihrer Tierfriese) vermutlich gallischen Stücke Nr. 1, 36 und 38, so würde sich dieser Befund völlig mit dem des 400 Jahre älteren Hildesheimer Schatzes decken, dessen Eigentümer ebenfalls den ursprünglich aus Rom mitgebrachten Bestand auf seinen Reisen und Kommandos allmählich mit allerhand provinZIALEM Geschirr durchsetzt hat²³⁾.

Eine größere Anzahl der Stücke trägt roh eingeritzte Namen von Eigentümern, großenteils unlesbar, sonst uncharakteristisch. Ich gebe die besterhaltenen wieder: Nr. 13 CON, Nr. 22 AMABILIS, Nr. 24 MAR und VICTORINA, Nr. 25 SEVE, Nr. 40 zweimal ROM und einmal RO, Nr. 53 BRI, Nr. 67 TALAS und ITHA [. . . , offenbar die Signa oder Namen *T(h)alas(sius)* und *Itha[cius]*. Gewichtsangaben fehlen. Zum Gefäßschmuck gehören die Inschriften Nr. 19 . . .]SA VI[VA]TIS AL[. . . (jeder Buchstabe in kreisrundem Feld auf dem flachen Rand einer Schale, dazwischen Fiederblätter) und Nr. 2 FRYMIACOEISIAFICT²⁴⁾ mit folgendem Christusmonogramm zwischen Alpha und Omega (mit großen sauber punktierten Buchstaben um den Hals der mehrfach erwähnten Flasche eingerissen). Die Lesung und Deutung Curles *Frymiaco Eisia f(e)c(i)t*, *Isia made (this) for Frymiacus*, ist möglich; die Endung *-acus* (oder *-acum*, falls es sich um einen Ortsnamen handeln sollte) würde nach Gallien weisen. Doch könnte auch *Frymia Coeis* abgetrennt und zum zweiten Namen an den kelt. Stamm *Cois-* erinnert werden. Unkeltisch ist auf alle Fälle das F des ersten (s. Anm. 24). Die Inschrift harrt also noch ihrer Erklärung.

Ich muß mich hier auf diese kurze Würdigung des Fundes beschränken, der nach allen Richtungen hin zu eingehenderer Betrachtung drängt, die hoffentlich manche noch offen bleibende Fragen klären wird. Als nach dem esquilinischen einziger großer Silberschatz der ausgehenden Antike aus der westlichen Reichshälfte²⁵⁾ ist er für unsere Kenntnis der spätrömischen Toreutik und überhaupt der spätrömischen Kunst von außerordentlicher Bedeutung, und für das rasche Erscheinen der mustergültigen Publikation ist die wissenschaftliche Welt Herrn Curle zu lebhaftem Danke verpflichtet.

Frankfurt a. M.

F. Drexel.

Römischer Grabstein aus Oberdolling.

Der hier nach einer Photographie, welche ich den Herren Prof. Dr. Karlinger und Architekt Thamm verdanke, wiedergegebene römische Grabstein ist am Kirchturm von Oberdolling, Bezirksamt Ingolstadt eingemauert, wo ich ihn kurz vor Ausbruch des Krieges zuerst bemerkte. Er ist nach glaubwürdiger

²²⁾ Vgl. die Bestände der Archäol. Jahrb. XXX 1915 S. 195 und Röm. Mitt. 36/37, 1921/22 S. 55 f. zusammengestellten Silberschätze.

²³⁾ Vgl. Pernice-Winter, Hildesheimer Silberfund S. 14 f. und meine abweichende Beurteilung Röm. Mitt. a. O. S. 39 Anm. 1.

²⁴⁾ Nach der Abbildung auf Taf. VI scheint statt des von Curle gelesenen Y vielmehr ein V zu stehen. Sehr auffällig ist die Form des als F gedeuteten Buchstabens.

²⁵⁾ Angesichts des völligen Fehlens gleichzeitiger Silberfunde aus dem gallisch-germanischen Gebiet will ich darauf hinweisen, daß der große spätantike Teller im Cabinet des Médailles in Paris mit dem Löwenkampf des Herakles (Zahn a. O. S. 300 Anm. 1 mit Literatur, auch bei Reinach, Rép. des reliefs II 235,5) nach Grivaud de la Vincelle, Recueil de monuments antiques II 1817 S. 74 „dans les environs de Strasbourg“ gefunden worden ist.